

Vorwort

Wie hängen die Ethik im Umgang mit Tieren und unsere alltäglichen Wahrnehmungen zusammen? Welche Rolle spielen insbesondere Bilder und ästhetische Erfahrungen für die tierethische Leitfrage nach dem guten Zusammenleben von Menschen und Tieren? Von diesen weiten Fragen nimmt *Das Tier im Bild* seinen Ausgang und schlägt vor, einen Teil der Tierethik als »Schule des Sehens« zu verstehen: als philosophischen Ansatz für das Kultivieren einer Wahrnehmung, die Tiere nicht als bloße Anschauungsobjekte oder allein biologisch beschreibbare Lebewesen betrachtet, sondern immer auch als nicht auswechselbare Individuen. Es geht um eine Tierethik, die Bilder und Bildpraktiken untersucht, mithilfe derer diverse und auch weit entfernt lebende Tiere auf relationale Weise wahrgenommen werden können, d.h. als bestimmte Einzelne in einem Netzwerk von Beziehungen, das die Betrachtenden einschließt.

Ein Beispiel: Die Schwarzweißaufnahme einer Walfluke kann *pars pro toto* für einen beliebigen Wal und generisch für »Wal« stehen. Legt man eine zweite Aufnahme daneben, so spricht mehr für Vielfalt statt Einheit, für bestimmte Individuen statt allein typische Artvertreter.

Die beiden Fotografien (Abb. 1 und 2)¹ zeigen zwei verschiedene Buckelwale, die an ihren einmaligen Zeichnungen und den Spuren von Verletzungen erkennbar sind. Wie beim menschlichen Fingerabdruck gleicht keine Schwanzflosse einer anderen.² Über die Sichtbarkeit dieser Wale als Einzelne ließe sich ausgehend von einem allein biologischen Begriff des Individuums sprechen.

1 Die je paarweise abgebildeten Walfotografien in Eva Haywards Artikel zum *North Atlantic Humpback Catalogue* machten mich auf diesen Umstand aufmerksam. Dem genannten Katalog werden seit mehr als 40 Jahren Fotografien von Walflukten beigesteuert, anhand derer Individuen wiedererkannt werden können. Bezeichnend ist, dass diese Datenbank sowohl wissenschaftlichen Erkenntniswert hat als auch den Schutz der Wale fördert. Vgl. Hayward 2011.

2 Hayward 2011: 166f. Oki 2020.

Bildbetrachter*innen können aber auch eine Sichtweise einnehmen, die sich untrennbar mit ethischen Artikulationen verbindet: die Sicht auf die Einzeltiere als situierte Lebewesen mit einem je eigenen Zentrum des Erlebens.

Abb. 1: *Allied Whale, Callisto*. Aus: Hayward 2011: 178.



Abb. 2: *Allied Whale, Owl*. Aus: Hayward 2011: 167.



In der vorliegenden Studie soll die Perspektive auf Tiere als bestimmte, nicht auswechselbare Subjekte mit dem Begriff der *tierlichen Singularität* benannt und begrifflich geschärft werden. Wir können diesen Begriff gebrauchen, um ein Phänomen an der Schnittstelle von ästhetischer Erfahrung und Ethik zur Sprache zu bringen. Tiere als singuläre zu betrachten kann uns in ein relationales Verhältnis setzen. In der relationalen Perspektive sehen wir nicht »das Tier« als mehr oder weniger typischen Artvertreter, sondern nehmen Subjekte wahr, deren Lebensweisen und -räume nicht kategorisch von menschlichen getrennt sind. Die Spuren an den Walflossen können uns beispielsweise als Zeichen von individuellen Erlebnissen interessieren. Die Singularität der Tiere, so lautet die zugrundeliegende These des Buches, ist ein wichtiger Pfeiler unserer ethischen und ästhetischen Beziehungen zu Tieren.

Das Tier im Bild soll den interdisziplinären Animal Studies dienlich sein. Das Ziel ist, mit der tierlichen Singularität einen Begriff bereitzustellen, der die relationale Perspektive auf Einzeltiere benennen und der – entgegen der verbreiteten Skepsis – verteidigen kann, dass Beziehungen zu Tieren ästhetisch vermittelt und ethisch bedeutsam sind. Entgegen jener Skepsis müssen wir Tiere nicht anthropomorphisieren oder langfristige Erfahrungen sammeln, um uns zu ihnen in Beziehung zu setzen. Statt einer »Ethik der Nähe« schlage ich vor, dass wir Tiere mittels Fotografien und Filmen als sin-

guläre Tiere sehen und über die räumliche Distanz hinweg ein empathisches Verhältnis entwickeln können. Die Studie soll also die Bedeutung des Begriffs tierliche Singularität für die Forschung aufzeigen und seine Anwendung über die Disziplingrenzen hinweg anregen. Damit ist sie insbesondere für die Tierethik sowie für die bildtheoretische, film- und medienwissenschaftliche Forschung relevant.

Kapitel 1 führt den Begriff des singulären Tiers exemplifizierend ein. Das zweite Kapitel ordnet den Begriff metaethisch und in Hinblick auf ästhetische Theorien ein. In Kapitel 3 zeige ich eine wichtige Schnittstelle zwischen Ethik und Ästhetik auf: Fotografische und filmische Bilder können singuläre Tiere wortwörtlich sichtbar machen und stellen damit eine Ressource für das beziehungsethische Nachdenken über Tiere dar, zu denen wir uns räumlich und/oder emotional auf Distanz befinden. Im abschließenden Kapitel möchte ich mit den Bildern der Fürsorge ein Genre des Tierbilds und Tierfilms benennen, das die Perspektive der tierlichen Singularität als wichtiges Merkmal enthält. Artefaktische Fotografien und Filme, so die Grundannahme, können singuläre Tiere sehen lassen und ermöglichen Formen der Reflexion.³ Vor diesem Hintergrund werden fotografische Strategien in den sozialen Medien, die künstlerisch-aktivistisch motivierten Fotografien von Isa Leshko und Jo-Anne McArthur und Dokumentarfilme wie CRANNOG (GB 2018, R: Isa Rao) und GUNDA (NOR/USA 2020, R: Victor Kossakovsky) besprochen. Der Fokus liegt auf der bildlichen Präsenz der tierlichen Singularität, den ästhetischen Möglichkeiten, Tiere als singuläre zu zeigen oder zu verbergen, und dem sogenannten moralischen Sehen.

3 Zur These, dass Fotografien und Filme Formen von Reflexion darstellen, vgl. u.a. Cavell 1979/2004. Laugier/Ginsburg 2012. Pippin 2020.

